

OffenerBrief - Teil 2

Bericht von meinem Treffen mit IKEA am 18.02.2010.

Den offenen Brief an Ingvar Kamprad, der sich hier auf dieser Seite als Kommentar befindet, hatte ich an die Expansionsbeauftragte von IKEA, Frau Settergren, geschickt und am gleichen Tag noch eine Einladung per E-Mail "auf eine Tasse Kaffee" erhalten in das Eiscafé-Venezia in der Großen Bergstrasse.

So naiv, dass ich dachte, ich könnte das Blatt wenden, war ich nicht. Aber es hätte mich ewig bedrückt, wenn ich nicht die Gelegenheit genutzt hätte, Menschen auf der Gegenseite, die mit der Entscheidung unmittelbar zu tun haben, persönlich zu treffen und ihnen unsere Sorgen wegen ihres Vorhabens vorzutragen, ihnen "ins Gewissen zureden".

Auf die Minute pünktlich traf um 14.00 Uhr zunächst Herr Michaely ein (der hatte auch Anfang September auf der öffentlichen Anhörung das Vorhaben vorgestellt) und er entschuldigte Frau Settergren, deren Flug von Frankfurt sich verspätet hätte. Frau Settergren kam dann eine halbe Stunde später (sichtlich erschöpft wirkend, mit einem Rollkoffer im Schleppl) dazu und verfolgte aber das Gespräch aufmerksam, ohne sich allerdings inhaltlich zu beteiligen, dabei wirkte sie durchgehend eher bekümmert als zuversichtlich (schwer zu beschreiben oder gar zu begründen, war aber mein Eindruck). Zum Schluss wollte sie noch wissen, wo genau ich wohnen würde und erklärte, ich könne vielleicht beteiligt werden, wenn demnächst IKEA mit Anwohnern Gespräche führen würde, wenn ich das wollte.

Stand der Dinge

Aus dem, was Herr Michaely einleitend allgemein zum Vorhaben feststellte, ging hervor, dass sie sich als Wohltäter betrachten, die den Bewohnern von Altona (was immer sie unter "Altona" verstehen und sich selbst (wie sie freimütig einräumen) mit der Ansiedlung von IKEA einen großen Gefallen tun werden, wobei sie sich von einer breiten Zustimmung in der Öffentlichkeit getragen fühlen. Würde denn nicht schon lange darauf gewartet, dass das Frappant abgerissen werden könnte? Sie gehen tatsächlich davon aus, dass die Altonaer nach Lösung einiger Detailprobleme IKEA in ihr Herz schließen werden! Apropos Detailprobleme: Herr Michaely konnte beim besten Willen nicht verstehen, wie der Eindruck entstehen konnte, IKEA hätte ursprünglich ein kleines City-Kaufhaus geplant. Vor allem, dass es keine blaugelbe Schachtel werden sollte. Der Hinweis auf den Handelsblatt-Artikel mit den Äußerungen von Herrn Szczesny vom vergangenen Frühjahr <http://www.handelsblatt.com/finanzen/immobilien/ikea-soll-altona-aufwerten:2191707> löste bei ihm Verwunderung aus. Sie seien ein Weltkonzern und hätten ihre eigene Art der Darstellung ihrer Marke.

Es sei ein Vollsortiment-Haus geplant, aber etwas kleiner noch als Schnelsen, wobei Schnelsen schon etwas kleiner als Moorfleet sei. Sie wollen versuchen, den Anteil des öffentlichen Nahverkehrs weiter zu erhöhen auch durch Maßnahmen bei den Lieferbedingungen. Meinem Einwand, die S-Bahn befördere nur Handgepäck, begegnete er mit: sie wollten "mit den Hamburger Verkehrsbetrieben sprechen".

Insgesamt sei es für sie "ein schwieriger Standort", aber eben der einzige, der ihnen angeboten worden sei. (Wieder eine Bestätigung dafür, dass die Politiker, in Sonderheit Herr Szczesny, uns die Suppe ein gebrockt haben!) Nun müssten sie erhebliche Investitionen tätigen und träten jetzt erst einmal in die "Planungsphase" ein: "Es ist das erste Haus, das wir in der City bauen". Sie würden jetzt Work-Shops veranstalten und mit

Politikern, Stadtplanern und Betroffenen sprechen, **auf jeden Fall aber nur noch mit Menschen, die nicht dagegen seien!**

Wer falsch fragt, kriegt falsch Antwort...

Ich erklärte, wie wenig zu erwarten gewesen wäre, ein zutreffendes Meinungsbild der von ihrem Vorhaben betroffenen Altonaern zu erhalten, wenn man die Umstände berücksichtige, unter denen der Bürgerentscheid zustande gekommen sei: mit welch undemokratischen, ja sogar rechtsfehlerhaften Mitteln, der Bezirk den ersten Bürgerentscheid durchgeführt und schließlich das zweite (unser) Bürgerbegehren "parlamentarisch" beerdigt habe. Wie wütend und verbittert wir deswegen seien und dass wir uns dadurch in unserem Widerstand gegen das Vorhaben, das mit so einem Geburtsfehler behaftet zur Welt kommen würde, nur noch bestärkt fühlen könnten. Hier kamen zwei interessante Argumente zur Sprache, die anscheinend für die Gegenseite eine wichtige Bedeutung haben: Erstens würden wir doch falsch spielen, indem wir den Menschen einerseits erklärten, durch die Ansiedlung von IKEA würde der Wohnwert im Stadtteil sinken, andererseits aber den Menschen weismachen wollten, die Mieten würden steigen und Menschen müssten wegziehen. Das sei doch unglaublich. Zweitens hätten wir unser Scheitern uns doch selbst zu zuschreiben, da wir uns dem ersten Bürgerbegehren nicht angeschlossen hätten.

Legal, illegal, scheißegal ...

Unter dieser Überschrift möchte ich zusammenfassen, was zu den Volksbegehren gesagt wurde. Bestätigt wurde dies noch dadurch, dass Herr Michaely zu der Meldung im "Wochenblatt" (die ich ihm zeigte) dass nämlich Klage wegen der Art der Durchführung des Bürgerentscheids beim Verwaltungsgericht erhoben worden sei, erklärte: es sei ja schließlich nicht gegen IKEA geklagt worden. Auf meine dringende Bitte, doch zu überlegen, ob IKEA wirklich der Nutznießer eines solchen Verfahrens, das mit illegalen Mitteln durchgeführt worden sei, werden wolle, und dadurch in Kauf nehme, zum Hass-Objekt für alle diejenigen (9.000 Unterschriften und rund 20.000 Nein-Stimmen) zu werden, die nun um ein demokratisches Verfahren betrogen worden seien, wurde mit dem Verweis auf das bekannte Ergebnis reagiert. Maßgeblich seien doch wohl die 77% Ja-Stimmen: bei einem solchen Ergebnis spiele es doch keine wesentliche Rolle, ob das ein oder andere nicht so gut gelaufen sei.

Einen größeren Raum in dem mehr als einstündigen Gespräch nahm noch ein, dass ich mit vielerlei Beispielen aus der jüngeren Vergangenheit den beiden Gesprächspartnern zu verdeutlichen versuchte, mit welchen **Formen anhaltenden Widerstands und militanten** Aktionen sie zu rechnen hätten, gerade auch noch dann, wenn der blau-gelbe Kasten schon dort stehen würde, wo er nicht hin soll. Das möchten sie bitte "**mitnehmen**".

Herr Michaely bat mich dann, auch etwas, "**mit zu nehmen**": meine Freunde möchten ihren Widerstand aufgeben und an dem Vorhaben mitarbeiten, damit IKEA auf eine für die Bewohner verträgliche Weise in Altona gebaut werden kann.

Insgesamt hatte ich den Eindruck: sie wirkten angestrengt bis "gestresst". Sie deuteten an, es sei alles ziemlich kompliziert und sie hätten es gerne, wenn es ihnen etwas leichter gemacht würde.

Nicht, dass ich ein anderes Ergebnis erwartet hätte. Aber gehofft hatte ich schon, auf Gesprächspartner zu stoßen, die die Sachverhalte rationaler und mit mehr Weitsicht betrachten könnten als es die Politiker tun, die, von ihrer IKEA-Begeisterung geradezu besoffen sind, bis auf die Linkspartei, der wir ihre logistische Unterstützung gar nicht hoch genug anrechnen können.

Was ich "mitgenommen" habe: bis zu diesem Zeitpunkt war ich nur gegen ein Bauvorhaben in dieser Größenordnung (also z.B. ein Möbelhaus) mit dem zu erwartenden Autoverkehr in unserem Wohngebiet. Nach dem Gespräch bin ich jetzt aus voller Überzeugung gegen den **Konzern IKEA**, weil dieser eines seiner jedem von uns bekannten Möbelhäuser mit ihrem besonders hohen Verkehrsaufkommen (wegen des Konzepts des selbst Abholen) über alle Bedenken hinweg gehend **in unser Wohngebiet setzen**, uns also **besetzen** will, um hier seine Profite zu machen auf Kosten der Gesundheit von uns und unseren Kindern.

Jede Form von gewaltfreiem Widerstand gegen dieses Vorhaben aber auch (wenn es nicht verhindert werden kann) während der Bauphase und sowieso noch danach ist für mich nun gerechtfertigt, ja sogar geboten. Dabei müssen sich die Aktionen zum einen auf das Gebäude richten und zum anderen das Ziel verfolgen, dem Image der Marke IKEA als einem Weltkonzern, der sich als besonders moralisch und menschenfreundlich nach außen zu präsentieren versucht, dadurch Schaden zuzufügen, dass wir durch kreative Aktionen dies als Täuschung entlarven.

Dr.med Thomas Leske, Anwohner